

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 48

Artikel: China im Jahr des Affen
Autor: Renggli, Sepp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sepp Leng-Li (alias Renggli)

China im Jahr des Affen

Ein altes Sprichwort behauptet: «Aufenthalt in fremdem Land mehr und kräftigt den Verstand.» Da ich einer Verbesserung meines Verstands grundsätzlich nicht abgeneigt bin, befolgte ich den Rat des Sprichworts und reiste nach China. Gegen eine Gebühr von 30 Franken gewährten mir die Söhne des Himmels ohne Überprüfung meines Leumunds das Visum für den Aufenthalt in Beijing.

Eigentlich wollte ich nach Peking, aber schliesslich akzeptierte ich auch Beijing. Aufgrund meiner Recherchen stellte ich indes in relativ kurzer Zeit fest, dass Beijing und Peking identisch sind. Diese wichtige Information erleichterte meine Reisevorbereitungen. Der Grosse Brockhaus verriet mir weitere Details: Die 11-Millionen-Stadt

Beijing/Peking ist die Kapitale eines Landes mit 1,2 Milliarden gelbhäutigen Menschen und reicht von Zürich bis Luzern. Pekinesen sind in Peking, wie alle anderen Hunde, streng verboten, dagegen sind Peking-Menschen (*Sinanthropus pekinensis*) nach wie vor gestattet, sofern ein Ehepaar pro Eheleben nicht mehr als ein Chineslein produziert. Zwillinge bis Fünflinge, falls unbeabsichtigt, sind erlaubt.

Verbote und Freiheiten scheinen sich im Reich der Mitte die Waage zu halten. Nicht mehr verboten ist der Zutritt zur Verbotenen Stadt, der ehemaligen Kaiserstadt; dagegen ist das Konkubinat verboten. Wer sein einziges Chineslein zeugen will, braucht hierzu eine staatliche Genehmigung. Nicht verboten war den alten Chinesen seinerzeit

die Erfindung des Papiers, des Porzellans und des Schiesspulvers, obwohl man letzteres hätte verbieten sollen.

Bereichert durch dieses profunde Wissen, unterzog ich mich vor der Abreise einem letzten Test. Ich balancierte in einem einheimischen Fernost-Restaurant Chinas Nationalspeise Reis mittels zwei Stäbchen Richtung Mund. Bis zum Abflug konnte ich meinen persönlichen Rekord auf elf Reiskörnchen steigern, zu Hause stillte ich den Hunger jeweils mit einem Serveda.

Als mir in Peking die Egalisierung der Stäbchen-Reisakrobatik misslang und mein Magenknurren die Unterhaltung am Nebentisch zu übertönen drohte, suchte ich Pekings Westoase McDonald's heim, wo

Reklame

SAXER & PARTNER



Der neue STABILOsensor hat als erster Tintenfeinschreiber eine vollständig gefederte, sanft gleitende Spitze.

Die passt sich dem Papier und Ihren persönlichen Schreibgewohnheiten optimal an.

Darum und dank der ergonomisch richtigen Formgebung schreiben und zeichnen Sie mit dem STABILOsensor so leicht, angenehm, präzise und ausdauernd wie nie zuvor. Sie erhalten ihn in den sechs Farben Schwarz, Rot, Blau, Grün, Pink und Lila.

GRATIS GLEITEN

Gegen dieses Inserat erhalten Sie jetzt in Ihrer Papeterie gratis einen STABILOsensor.

Schwan  **STABILO**

Generalvertretung: Hermann Kuhn Zürich,
Postfach 434, 8303 Bassersdorf, 01 836 48 80

man den Big Mac ohne Stäbchen vertilgen kann. Er brachte zusammen mit Ketchup und Coca-Cola amerikanische Tischmanieren ins China der Nachkulturrevolution und ist fast dreimal billiger als in der Schweiz.

Noch billiger war Strassencoiffeur Lu Pong auf dem Trottoir unweit meines Hotels. Er verlangte für einen kompletten Haarschnitt zehn Yüan, was ungefähr zwei Franken entspricht. Haare waschen — dank dem kurzen Regenguss während der Prozedur — inbegriffen. Das angebotene Trinkgeld wies der Figaro zurück. «Tlinkgeld unerwünscht», hätte er gesagt, würde er unsere Splache splechen. Trotzdem kam ich mir nachträglich geneppt vor. An der nächsten Ecke bot mir nämlich Strassencoiffeur-Konkurrent Binggi Zhao seine Dienste für acht Yüan an.

Die freie Marktwirtschaft macht in China erfreuliche Fortschritte, muss aber auf Geheiss des Politbüros offiziell «sozialistische Marktwirtschaft» genannt werden. Es gibt noch immer Nuancen zwischen «sozialistisch» und «frei».

Getarnt mit chinesischem Haarschnitt, begab ich mich auf Entdeckungsreise. Um nicht in den Verdacht zu geraten, ein Tourist oder gar ein Amerikaner zu sein, mietete ich ein Fahrrad (Fahllad), kniff meine Augen fast chinesisch zusammen, mischte mich unauffällig unter die sechs Millionen Peking-Pedaleure und besuchte einspurig die Sehenswürdigkeiten der Metropole. Vor der jetzt nicht mehr verbotenen Verbotenen Stadt parkierte ich mein Vehikel und versteckte die Hosensklammern im Hosensack. Die grosse Vergangenheit sollte nicht mit Hosensklammern desavouiert werden.

Weniger Respekt zollte ich dem vierzig Hektaren messenden und einer Million Chinesen Raum bietenden Tian'an-Men, dem Platz des Himmlischen Friedens, wo Chinas Machthaber vor drei Jahren mit dem irdischen Frieden aufgeräumt hatten. Statt Menschen hängen dort zurzeit fünf riesige olympische Ringe und die Zahl 2000 als Symbol für Pekings Olympiaträume. Darunter schleicht tagsüber pausenlos eine kilometerlange Menschengeschlange Richtung Mao-Mausoleum, um dem Grossen Vorsitzenden in die seit 1976 toten Augen zu schauen. Die Blicke sind limitiert. Stehenbleiben vor dem einbalsamierten Kulturrevolutionär mit den roten Backen ist ebenso streng verboten wie die Geburt eines zweiten Kindes.

Viele Chinesen scheinen sich stumm gegen solche Verfügungen aufzulehnen, denn frühmorgens, lange vor Arbeitsbeginn, tref-

fen sich in den hunderdreckfreien öffentlichen Anlagen Abertausende zum Schattenboxen. Gegen wen sie die Fäuste machen, konnte ich mangels Sprachkenntnissen nicht herausfinden.

Von den 50 000 Schriftzeichen begriff ich als vielfacher Tour-de-Suisse-Begleiter nur drei: Zi-Xing-che. Das heisst «Selbst-fahren-Gerät» und bedeutet Fahrrad. Es hat zwei Räder, zwei Pedale und einen Sattel, ist trotz dem roten China schwarz und kostet ungefähr gleichviel wie bei uns die Wochenmiete für ein Velo. Der Rücktritt ist nicht symptomatisch für die Politbüro-Mitglieder.

Für die Fahrt zur 75 Kilometer entfernten und 6000 Kilometer langen Grossen Mauer verzichtete ich auf den mit einem einzigen Gang ausgestatteten volksrepublikanischen Drahtesel und liess mich in einen japanischen Kleinbus pressen. Während des Zweiten Weltkriegs versuchten die Japaner China zu erobern und zerstörten unschuldige Städte. Nach dem Zweiten Weltkrieg eroberten sie China mit ihren Automobilen und verpesteten die Luft in den wiederaufgebauten Städten. Die Methoden ändern im Laufe der Jahrzehnte, die Wirkung bleibt ähnlich.

Auch die Perspektiven wechseln je nach Standpunkt. Am Fusse der Grossen Mauer widerfuhr mir mehrmals grosse Ehre. Knipsenden Chinesen schien meine Visage zu gefallen; sie wählten mich als Photomodell. Ich durfte oder musste auf Geheiss des Photographen und des Grossvaters verschiedentlich das Familiengruppenbild verschönern: Ich in der Mitte, im Hintergrund die Grosse Mauer. Die Welt ist rund und bunt. In der Schweiz sind die Chinesen Exoten, in China sind die Schweizer Exoten. Dieser Tatsache verdanke ich im chinesischen Jahr des Affen die bildliche Präsenz in verschiedenen Photoalben des Landes, wo die Sonne nie untergeht. Und der Grossvater wird seinen staunenden Enkeln erzählen: «So sehen die weissen Menschen jenseits des grossen Wassers aus. Sie sprechen völlig unverständlich und haben so komische Augen.»

Bedauerlicherweise werde ich kaum Gelegenheit haben, die Ergebnisse meiner kurzfristigen Tätigkeit als chinesisches Photomodell zu besichtigen, denn als ich mich jeweils höflich als «Renggli» vorstellte, sagten meine Bewunderer lachend: «Ah, Mistel Leng-Li.» Ihre eigenen Namen gingen in diesen Gelächtern unter. Wahrscheinlich heissen sie Li, Lu, La oder Lo, Ming, Zeng, Wang, Zuong, Peng, Ping oder Pong. Chinesischer Nationalsport ist Ping-pong.

TELEX

Kürze-Würze

Der FDP-Vorsitzende Otto Graf Lambsdorff über die Lohnentwicklung in Ostdeutschland: «Arbeiten wie bei Honecker und leben wie bei Kohl geht nicht.» *k*

Ochs und Esel

Wahr ist, dass das «Grundrecht auf Asyl» vielleicht bald aus der BRD-Verfassung rauskommt, dafür aber — nach dem Willen aller Bonner Parteien — der «Tierschutz» ins Grundgesetz rein soll! Böswillige Unterstellung allerdings ist, laut NDR-Hamburg, «dass sich entsprechende Passus nur auf deutsche Schäferhunde, Ochsen und einheimische Esel beziehen soll!» *kai*

Europafest

Zitat des Festorganisators des 14. Europafestes in Villingen (Schwarzwald), Ulrich Schlichthärle: «Wir wollen demonstrieren, dass es auch friedlich unter den Bewohnern des ehemaligen Jugoslawien zugehen kann. Die Scharfmacher sind sowieso in der Minderheit, sind in Jugoslawien und schlagen sich tot.» *-te*

Halt!

Ein junger Däne, der gern Polizist spielte, stoppte nachts auf der Autobahn bei Kopenhagen mit Blaulicht und Kelle einen Wagen. Sein Pech: Er hatte sich genau die Zivilstreife ausgesucht, die seit Wochen nach dem falschen Polizisten fahndete ... *ks*

Armut besiegt!

Nach Plänen des indischen Kabinetts sollen in sieben von der Zentralregierung verwalteten Gebieten beim Betteln ertrappte Bettler mit mindestens sechs Monaten Haft bestraft werden. *wr*

Hut ab!

Ein Sportgeschäft in San Diego (Kalifornien) verkauft Cowboyhüte für 7 Dollar und die gleichen Hüte, von Pistolenschüssen durchlöchert, für 14 Dollar ... *kai*

Übrigens ...

... war der Weg zur Hölle früher durch gute Vorsätze gepflastert. Heute ist er mit nationalem Dünkel geteert ... *rs*